

# Zum Selbstkostenpreise

bringen wir den grössten Teil unserer Stofflager, zur Anfertigung feinstor Herrngarderobe nach Mass, in der stillen Geschäftszeit von heute bis 15. August cr. zum Angebot.

Wir bitten von dieser aussergewöhnlichen Offerte reichlich Gebrauch machen zu wollen.

Halle a. S., 23. Juli 1912.

## Der Arbeitgeberverband für das Schneidergewerbe.

Herm. Andres, F. Böttger, Victor Dunzendorfer, Georg Duwe, Leop. Germer, G. Gottschlich, W. & P. Kohlberg, Herm. Schulz, Herm. Oetting, C. Preisser, Reiter & Arndt, Emil Reuter & Co., Schwarz & Thillig, W. Stahlmann, O. Steinbick, Carl Teuscher, Max Teuscher, Franz Wottawa.

## Die Zerstörung von Regina.

Eingelitten von dem fanatischen Wirbelsturm am 30. Juni. (Von unjerm. amerikanischer Korrespondent.)

Auf einer Reise durch das weite Kanada begriffen, weite unter amerikanischer Korrespondent gerade am dem Tage in Regina, der Hauptstadt der Provinz Saskatchewan, am dem der furchtbare Zyklon, von dem sofort auch Nachricht nach Europa gelangte, den Hauptteil der Stadt zerstörte. Im nachfolgenden Stimmungsbild schildert unser Korrespondent in lebhaften Farben die Schrecknisse dieser Katastrophe, der schwersten, die Kanada je erlebt hat, wenn auch in den ersten, zu uns gelangten Kabelgrammen die Zahl der Opfer, wie so oft bei amerikanischen Meldungen, erheblich übertrieben worden ist. Immerhin sind mehr als dreißig Personen getötet, mehrere Hundert mehr oder minder schwer verletzt worden.

Unser Korrespondent schreibt:

Regina (Saskatchewan), im Juli.

In all den Jahren, während der ich in America bin, habe ich kein so furchtbares Unwetter erlebt wie am Sonntag, den 30. Juni, am dem der Hauptteil der Stadt Regina durch einen schrecklichen Zyklon in Trümmer geleitet wurde. Niemals zuvor ist in Kanada eine Sturmataktrophe von solcher Heftigkeit vorgekommen; selbst der große Wirbelsturm, der vor 20 Jahren St. Louis heimgelacht hat, war mit dem Zyklon von Regina nicht zu vergleichen. Der 30. Juni 1912, der Tag vor dem größten fanatischen Nationalfeiertage, dem „Dominion-Day“, wird allen Bewohnern Reginas gemiß unergötlich bleiben. Nach vorangegangener furchtbarer Hitze ballten sich am Samstag ungeheure Wolkenmassen zusammen, und das Barometer zeigte eine so tiefen Stand, wie er im nördlichen Teile Nordamerikas noch nie beobachtet worden ist. Gegen 4 1/2 Uhr überzog sich der Himmel mit einer dichten, ganz felsam grünlich und bläulich schimmernden Wolkenwand, die einen geradezu unheimlichen Eindruck machte. Kurz vor 5 Uhr am aus den Süften, und ein gewaltiges Brausen und Rauschen kam aus den Süften, und ein wolkenbrudriger Regen kitzte nieder. Grelle Blitze zuckten unaufhörlich am Firmament auf, und furchtbare Brüllrufe der Donner über der Stadt und der weiten Prärie. Immer wüthender tobte das Unwetter, es fuhr nach 5 1/2 Uhr seinen Höhepunkt erreicht. Wüßlich vernahm man in den Süften ein noch nie vorher gebildetes furchtbares Tosen und Brausen, als ob eine Riesenwoge über die Stadt hereinbräche. Vom Süden, vom Wascana-See her, zog mit gigantischer Schnelligkeit ein ungeheuerliches, unerschütterliches Gewölbe heran, und ehe man recht wahrte, um was für eine Naturerscheinung es sich handelte, da war das Unheil über die schöne Stadt auch bereits hereingebrochen. Mit Donnergetöse stürzte der Zyklon Bäume und Häuser um. Große Gebäude wurden wie Streichholzstäbchen in Hauf in die Luft gehoben, um mit dem Dach zuerst wieder herunterzufallen; entwurzelte Bäume, schwere Straßenschilder, Boote vom Wascana-See, Dächer, ganze Wände, Schornsteine, Zinne, Wüstenteile — alles wurde in wildem Chaos herbeigefegt, in grauenhaftem Hergensabbat durcheinander gewirbelt und übereinander gestürzt. Innerhalb einer Minute war ganz Regina in einer Breite von etwa einem halben Kilometer von Süden nach Norden in ein Trümmerfeld verwandelt.

Im Moment des Vorbeiganges des Zyklons lösten die Einwohner der Stadt vom Schreck wie gelähmt. Mit bleichen Gesichtern flüchteten sie vor sich hin, keines einzigen Wortes fähig. Aber kaum hatte sich das furchtbare Tosen, Brausen und Klirren gelegt, als sich ein einziger, gefährlicher, marktschreierender Schrei erhob, so grauenhaft, daß die, die ihn gehört, ihn ihr ganzes Leben lang nicht vergessen werden. Mehrere hundert Personen lagen verlegt unter den Trümmern, und nach Beendigung der Rettungsaktion waren mehr als dreißig, zum Teil bis zur Unkenntlichkeit verkrümmelte Leichen geborgen worden. Gerade der schönste und vornehmste Stadtteil von Regina wurde von dem Wirbelsturm besonders hart heimgelacht, und infolgedessen sind auch verschiedene prominente Persönlichkeiten der Katastrophe zum Opfer gefallen. Um übrigen war es ein Glück, daß das Unheil an einem Sonntag hereinbrach, weil an diesem Tage die Geschäftsbücher größtenteils menschenleer waren. Viele Geschäftsleute hatte das schöne Wetter am Vormittag zu einem Ausfluge angetrieben; als sie am Abend heimkehrten, fanden sie an Stelle ihres Hauses einen wüsten Trümmerhaufen. Alte Ansiedler, die nach dem Sturm die Smith-

und die Intyrie-Straße, die beiden Hauptverkehrsadern Reginas passierten, erklärten, der Stadtteil sei überhaupt nicht mehr wiederzuerkennen. In den beiden Straßen ist fast kein einziges Haus verschont geblieben; die Vorgärten sind von Erdboden versunken, die Bäume, die nicht umgeknickt sind, stehen entlaubt, ihrer Äste und zum Teil sogar der Rinde beraubt. Die Hauptfirmen, die am Victoria-Square lagen, sind gleichfalls völlig zerstört. Die stattliche Methodistische gab unter der Wucht des Zyklons wie ein Kartenhaus nach; die dicken Ziegelmauern trafen zusammen, die eisernen Träger verbogen sich wie Stacheln, der Turm prasselte in die Tiefe und fiel bei seinem Sturz das Kirchendach mit. Ueber dem Kellergewölbe türmte sich alles zu einem Trümmerhaufen auf. Die Kuppel der Baptistenkirche wurde vom Dache weggerissen, vom Sturm eine Straße weit fortgetragen und dann auf die Smith-Street geschleudert. Das Telephonamt stürzte zusammen und begrub zehn Telephonfirmen, die trotz des Unwetters pflichtgetreu auf ihren Posten ausblieben, unter seinen Trümmern. Glücklicherweise kamen die jungen Damen sämtlich ohne schwere Verletzungen davon.

Wie immer bei schrecklichen Zyklenen, sind auch hier einige geradezu wunderbare Vorfälle vorgekommen, deren Möglichkeit bei so solche Naturereignisse nicht gewöhnte Europäer leicht zu bestritten geneigt ist. Aber ich verbrühe mich für ihre Richtigkeit. So wurde ein Mann, der auf dem Wascana-See in einem Boot von dem Unwetter überrascht wurde, vom Sturm ergriffen, über eine (englische) Meile weit durch die Luft getragen und dann durch das Fenster in das zweite Stockwerk eines Hauses in der Stadt amorsen! Das klingt tatsächlich ungläublich, ist aber höchstwahrscheinlich wahr, und das wunderbarste dabei ist, daß der Mann unverletzt blieb! Einige Häuser wurden halb weggerissen, so daß die stehengebliebenen Trümmer offen das Fenster und ganze erkennen lassen, mit welchem Schrecken und der Zyklon gewüthet hat. So hat er beispielsweise Wüstenteile mehrerhalb halb durchschnitten. In einem noch stehenden Hauswerk sah man die zurückgebliebene Hälfte des Sofas hängen. Ebenso wurden Tische und Schränke, ja sogar kleine Bettstellen und Badewannen mitten durchgeschnitten. So gewaltig war die Kraft des Zyklons, daß er dicke Grasbäume in Baumstämme hineingetrieben hat, ohne daß die Halme umknickten. Noch jetzt, mehrere Tage nach der Katastrophe, stehen solche Halme wie Keile mitten im Baumstamm; ich habe mich persönlich davon überzeugt, wenn ich mir diese Wirkung des Sturmes auch nicht erklären kann. Auch die Umgebung der Stadt ist von dem Unwetter, wenn auch bei weitem nicht so heftig, betroffen worden. Der Schaden, den die Katastrophe verursacht hat, beläuft sich allein für die Stadt Regina auf etwa 35 Millionen Mark.

## Gerichtsverhandlungen.

### Strafkammer.

Halle, 25. Juli.

#### Automobilplage.

In Annemdorf soll von den dort passierenden Automobilfahrern, die dort täglich in großer Zahl durchgenommen pflegen, häufig sehr schnell und unvorsichtig gefahren werden. Der Merseburger Ingenieur Lauer, Leiter einer Chauffeurfirma, gab in einer heutigen Strafkammerverhandlung an, es sei geradezu gefährlich, wie schnell dort von den meisten Automobilen gefahren werde. Durchschnittlich werde mit einer Schnelligkeit von 40 bis 50 Kilometern durch den Ort gerast, trotz der Vorschrift, daß in geschlossenen Ortschaften die Geschwindigkeit ein Tempo von 15 Kilometern nicht überschreiten dürfe. Der Staub, der von den vorbeireisenden Automobilen aufgewirbelt werde, sei entsetzlich und verblende fast die Anfschau. Als vorsichtige Automobilfahrer müsse man vorher bei solchen Begegnungen oft einfach anhalten, um sein Räder zu haben. Auch ein Annemdorfer Polizeibeamter bestätigte diese Angaben und behauptete, die Zahl der Anzeigen sei dementsprechend sehr groß. Zur Sprache kamen diese Mißstände in einer Berufungsverhandlung gegen den Chauffeur Hermann Fischer aus Merseburg. Er soll am 21. April bei der Durchfahrt durch Annemdorf die vorgeschriebene Geschwindigkeit erheblich überschritten haben. Vom hiesigen Schöffengericht wurde er zu 5 Mark Geldstrafe verurteilt.

Siegegen legte er Berufung ein mit der Begründung, er habe die in Annemdorf angebrachten Warnungstafeln genau beobachtet. Im Orte selbst sei er durchaus nicht zu

schnell gefahren; erst beim Verlassen der Ortschaft habe er hinter der letzten Warnungstafel sein Tempo von 15 Kilometern erhöht. Die Warnungstafel müsse dann eben nicht an der richtigen Stelle aufgestellt sein; überhaupt sönene diese Tafeln in Annemdorf so angebracht zu sein, daß sie leicht irre führen könnten. Ingenieur Lauer bezeichnete Fischer als einen vorzüglichen, zuverlässigen Kraftwagenführer, der sich bisher nichts habe zuzulassen kommen lassen. Die Geschwindigkeit von Automobilen sei, wie das kürzlich auch das hiesige Schöffengericht in einer Verhandlung gegen einen andern Merseburger Kraftwagenführer anerkannt habe, von Draußenzusehenden unmöglich mit Sicherheit abzuschätzen. Freilich müßte andererseits zugegeben werden, daß in einem Automobil ohne Geschwindigkeitsmesser, ohne den auch Fischer gefahren sei, selbst der erfahrenste Fahrer sich über sein Tempo um 2 oder 3 Kilometer täuschen könne. Die Strafkammer hielt die vom Schöffengericht getroffenen Feststellungen für zutreffend und verwarf daher Fischers Berufung.

### Schöffengericht.

Halle a. S., 25. Juli.

#### Ein schwierige Kunststücken.

Der Vogt- und Flurauflieger Wilhelm Jahn in Teufenthal hielt am 6. Juni die 47jährige, schon mehrmals vorbestrafte Gledersfrau Theresia Herwig an, weil er beobachtet hatte, daß sie sich von verschiedenen Feldern Getreide aneignete. Die Frau widerlegte sich der Durchsuchung ihrer „Reise“ unter den heftigsten Schimpfwörtern und behauptete Jahn nacheinander mit einem Stein, einem Knüttel und einer Stichel. Auch rief sie: „Die Männer werden dich schon einmal fassen, dann schlage wir dich noch tot!“ Am folgenden Tage sprach sie bei einer Begegnung mit J. wieder in sehr rohe Schimpfwörter aus und drohte ihm mit einem Eisenblech. Sie schalt ihn einen verdorbenen Förster, der sich nur ja darauf gefestigt machen möge, daß er nicht mehr lange in Teufenthal zu leben habe. „Wir kriegen dich doch noch mal und schlagen dich tot!“ Auch vor dem Schöffengericht benahm sich die Frau sehr erregt und ungenügend. Sie schob alle Schuld auf den Flurhüter, nannte ihn geradezu einen Plünderer und seine Zeugenaussage Zug und Trug. Der Anwaltschaft beantragte deshalb, das Gericht möge den Zeugen gegen solche Verunglimpfungen schützen. Auch behauptete sie, J. habe sie zuerst geschlagen und mit dem Revolver bedroht. Ueberhaupt sei er so „barbarisch“, daß er trotz der kurzen Zeit, seit der er erst in seiner Stellung sei, doch bereits unter allen Arbeitseuten keinen guten Freund mehr habe. Auch andere Arbeiterfrauen seien schon mit Haften auf ihn losgegangen. J. gab zu, daß er nicht beliebt und seine Stellung sehr schwierig sei. Das sei aber leicht erklärlich, weil in Teufenthal die Feldbestände für die sehr überhand genommen hätten und er gerade zu dem Zwecke in die neue Stellung gebracht sei, um hier energig Wandel zu schaffen. Tatsächlich seien schon Frauen mit Haften auf ihn eingebrungen. Er selbst habe weder die S. noch andere Frauen mißhandelt oder mit Stichen bedroht; davor werde er sich schon aus Vorsicht hüten, um sich seine Stellung nicht noch schwerer zu machen. Die S. und ihre Familie seien ihm als besonders brutal bekannt; sie schimpften ihn, so oft er sich ihnen lasse. In seiner ganzen 27jährigen Berufstätigkeit sei ihm noch keine so rasche Frau wie die S. vorgekommen.

Das Gericht hielt das Zeugnis des J. für durchaus glaubwürdig und verurteilte daher die S. wegen Beleidigung und Verdröhung zu zwei Wochen Gefängnis und wegen Feldbestrahlung zu 3 Mark Geldstrafe.

#### Der beileidigende Brief.

Ein hiesiger Kaufmann war wegen Beleidigung der Verwaltung der ködlichen Gas- und Wasserwerke angeklagt. Nach seinen Angaben hat ihn die Verwaltung einmal wegen 19 Mark für Gas verlangt, den Betrag aber verloren, weil nicht er, sondern sein Hauswirt für die Gasentnahme haftbar war. Im März verlangte die Verwaltung von ihm eine Sicherheitsleistung von 20 Mark für weitere Gasentnahme. Er lehnte die Forderung ab und vermied die Verwaltung wieder an seinen Hauswirt. Darauf soll nach seiner Behauptung die Verwaltung den Hauswirt bestimmt haben, die Sicherheitsleistung speziell und ausschließlich für diesen einen unter seinen Mietern abzuschließen, weil er nicht zahlungsfähig sei. Der Kaufmann geriet darüber in große Erregung, in die er nach seinem Eingekündnis überhaupt leicht verfiel. In solcher Hitze schrieb er am 10. April an die Verwaltung der Gas- und Wasserwerke einen Brief, in dem er ihr vormalig die Forderung der Sicherheit sei nur aus Rache und Schifane wegen des verlorenen Prozesses auf-

# Knorr



Eine gute Suppe ist die Hauptsache, deshalb fordere jede Hausfrau nachdrücklich

Knorr - Suppen - Würfel und Bouillon-Würfel

